

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Blick in die Ausstellung „Kunst zur Kriegszeit 1914-1918“. Im Zentrum das Bild des Wandteppichs „St. Georg“, 1917, Max Wislicenus/Wanda Bibrowicz. Foto: © SMG.

NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Erinnern, mahnen und wachrütteln

Passend zur 21. Europawoche in Görlitz wurde neben anderen kulturellen Höhepunkten, die dem Zusammenwachsen in Europa dienen, am 10. Mai im Schlesischen Museum die Ausstellung „Kunst zur Kriegszeit 1914-1918“ eröffnet.

Umrahmt von griechischer Musik der Görlitzer Band „O IATROS“ – eine Erinnerung an das vierte griechische Armeekorps, das zur Wahrung der Neutralität Griechenlands 1916 als „Gäste der Reichsregierung“ nach Görlitz kam –, begrüßte Museumsdirektor Dr. Markus Bauer die Gäste, darunter auch zahlreiche polnische Freunde des Museums. Sodann sprach Dr. Jens Baumann vom Sächsischen Staatsministerium des Innern als finanzieller Unterstützer des Ausstellungsprojekts ein Grußwort. Er wies darauf hin, dass das Staatsministerium die Pflege des kulturellen Erbes als Auftrag auffasse, nicht die Vergangenheit zu verklären, sondern mit unbequemen Themen zu erinnern, zu mahnen und wachzurütteln. Er habe daher gern das Ausstellungsprojekt zur Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg unterstützt. „Das Grauen findet eben nicht nur in den Geschichtsbüchern statt“, betonte Dr. Jens Baumann, „es lagert auf den Ländern um Europa herum, und es ist unsere Pflicht, aktiv und bewusst Lehren aus der Vergangenheit für unser Handeln heute zu ziehen. Und wenn dabei

für den hilfeschenden Menschen etwas herauspringt, das ihm eine selbstbestimmte Existenz ermöglicht, dann haben die Künstler nicht umsonst gekämpft. Anfangs im Graben, aber dann auf der einzig möglichen Seite, der der Menschlichkeit. Mit Pinsel, Stift und Leinwand.“

Anschließend führte Dr. Tobias Weger vom Bundesinstitut für Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg in die Ausstellung ein. Als Vertreter des Bundesinstituts begleitete er das Ausstellungsprojekt von Anfang an mit Rat und Tat und trug wesentlich zum Gelingen des Ausstellungskatalogs mit Ergänzungen und eigenen Beiträgen bei. Dr. Weger knüpfte damit an frühere schaffensreiche Jahre im Schlesischen Museum an, wo er als erster Kulturreferent für Schlesien viele Jahre erfolgreich tätig war. Er wies in seiner Rede darauf hin, dass zwar das Ende der Monarchie, die Revolution, die Gründung der Weimarer Republik, die bewaffneten Auseinandersetzungen im Umfeld der drei oberschlesischen Aufstände, der so genannte Abstimmungskampf und die Teilung Oberschlesiens von jeher das Interesse der Historiker gefunden hätten, nicht aber

ganz klein steht im Kopf des „Schlesischen Kulturspiegels“, dass dieser nun im 50. Jahrgang erscheint. Mit der Ausgabe 4/2015 werden wir diesen vollendet haben – ein halbes Jahrhundert „Schlesischer Kulturspiegel“, ein halbes Jahrhundert Berichterstattung über schlesische kulturelle Ereignisse! Dieses Jubiläum wollen wir mit unseren Lesern begehen, ein klein wenig auch feiern. Wir tun dies, indem wir Ihnen heute ein kleines Geschenk machen: die doppelseitig wiedergegebene Schlesien-Karte des Abraham Ortelius (nach Martin Helwig) von 1570, ein kolorierter Kupferstich aus den Sammlungen unserer Stiftung.

Und was wäre der „Schlesische Kulturspiegel“ ohne seine Leser? Wir würden gern 50 unserer Leser auf einer Seite abbilden, klein und ohne Namensnennung; sie würden stellvertretend für unsere große Leserschaft stehen, der sie damit ein Gesicht gäben.

Und wenn Sie dazu gehören möchten, schicken Sie uns bitte bis Anfang August ein Passbild von sich, auf Papier an unsere Postanschrift (Sie erhalten das Bild zurück) oder als Scan an info@kulturwerk-schlesien.de. Und schließlich: Zu einem Jubiläum erhält man häufig auch Geschenke. In unserem Fall erbitten wir aber eine Spende zugunsten der Herausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“. Allen Spendern, die in diesem Jahr bis Ende Oktober den Jubiläumsbetrag von genau 50,00 Euro spenden, werden wir mit Nennung des Namens in der Ausgabe 4/2015 danken. Machen Sie mit, wir werden nicht wieder 50!

Und nun genießen Sie die zweite Ausgabe des 50. Jahrgangs!

Ihre Anja Weismantel

Ihr Ulrich Schmiewski

FORTSETZUNG VON SEITE 1

die Kriegsjahre 1914 bis 1918 selbst. „Eine Monographie zu den Jahren 1914-1918 in der preußischen Provinz Schlesien und im angrenzenden Österreichisch-Schlesien fehlt noch immer“, sagte Dr. Weger. „Vor diesem Forschungshintergrund ist die ab heute präsentierte Ausstellung ‚Kunst zur Kriegszeit‘ entstanden. Sie widmet sich dem Ersten Weltkrieg in Schlesien aus einer vorwiegend kunsthistorischen Perspektive. Wie haben Künstler aus Schlesien beziehungsweise in Schlesien auf den Krieg reagiert? Unter welchen Bedingungen konnten sie zwischen 1914 und 1918 künstlerisch arbeiten?“

Dr. Weger machte darauf aufmerksam, dass es wichtig sei, nicht alle Künstler, die 1914 in die nationale Euphorie mit einstimmten, als Kriegstreiber anzusehen. Es habe auch andere Stimmen gegeben, wie die des Dichters Max Hermann-Neisse, der über die anfängliche Kriegsbegeisterung vieler Menschen entsetzt gewesen sei. Auch die Ausstellung belege, dass es sinnvoll sei, differenzierter über die Künstler dieser Zeit zu urteilen. „Wer als freischaffender Künstler von Aufträgen abhängig war“, sagte Dr. Weger, „war 1914 gut beraten, sich nicht außerhalb des vorherrschenden Diskurses zu posi-

tionieren. Wie weit jeder Künstler dabei ging, hing wohl in erster Linie von dessen Persönlichkeit ab.“ Der Redner nannte in diesem Zusammenhang den Breslauer Akademieprofessor Max Wislicenus, der sich 1914 als Kriegsmaler an den östlichen Kriegsschauplatz meldete. Der arrivierte Maler teilte in einigen Offiziersporträts und in seiner Bewunderung für das Militär durchaus die allgemeine patriotische Stimmung, beteiligte sich aber nicht an der verbreiteten Stereotypisierung und Diffamierung anderer Völker. Andere Künstler wie etwa der junge Heinrich Tischler oder der älteste Sohn Gerhart Hauptmanns, der Maler Ivo Hauptmann, waren ebenfalls weit von einer Heroisierung des Krieges entfernt und äußerten im Verlauf des Krieges auf verschiedene Weise ihre Sehnsucht nach Frieden und geordneten Verhältnissen.

Die Werke der genannten Maler gehören zu den vielen noch völlig unbekannten Schätzen, die in der Ausstellung zu entdecken sind. Wer sich für die Vielfalt des künstlerischen Schaffens in Schlesien zwischen 1914 und 1918 interessiert, ist herzlich eingeladen, noch bis Ende Oktober 2015 die Görlitzer Ausstellung zu besuchen.

Johanna Brade

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Wertvolle Ergänzungen

Erste Phase des Projekts „Schöpferische Kräfte Schlesiens“ ist abgeschlossen.

Die erste Phase des Projekts „Schöpferische Kräfte Schlesiens“ ist inzwischen abgeschlossen worden. Ziel des Projektes ist es, die bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien vorhandenen 685 Fragebogen, die im Wesentlichen von schlesischen Schriftstellern, Bildenden Künstlern, Musikern und Wissenschaftlern zwischen 1955 und 1974 ausgefüllt wurden, also sog. Ego-Dokumente sind, in einem ersten Arbeitsschritt aus öffentlich zugänglichen Quellen zu ergänzen. Hierbei konnten in den meisten Fällen die Todesdaten sowie weiteren Angaben zum Lebens-

lauf eruiert werden. Dieses Material wird in einer zweiten Phase zu Fragen der biographischen „Knicke“ von 1933 und/oder 1945 ausgewertet werden sowie hinsichtlich der Integration dieser Personen und ihrer Tätigkeit in die bundesrepublikanische Gesellschaft der Nachkriegszeit. Dabei geht es auch um Fragen des Kulturtransfers. Das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderte Forschungsvorhaben wird im laufenden Jahr zu einem ersten Abschluss gebracht werden.

Bitte unterstützen Sie die Herausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ mit einer Spende.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790

Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung.

Stiftungsrat und Stiftungsvorstand neu konstituiert

Die beiden Organe leiten die Geschicke der Stiftung Kulturwerk Schlesien bis 2017.

Der Stiftungsrat, das oberste Organ der Stiftung Kulturwerk Schlesien, hat sich in seiner Sitzung am 16. März 2015 für die 14. Amtsperiode, die die Jahre 2015 bis 2017 umfasst, konstituiert. Zu seinem Vorsitzenden wählte der Stiftungsrat aus seinen Reihen Prof. Dr. Karl Borchardt (München), zu seiner Stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Idis Hartmann (Oldenburg i.O.).

Zugleich wählte der Stiftungsrat den Vorstand der

Stiftung, und zwar ebenfalls für drei Jahre. Aufgabe des Vorstandes ist es, die vom Stiftungsrat gefassten Beschlüsse umzusetzen und für die Erledigung der laufenden Angelegenheiten zu sorgen. Wiedergewählt wurden als Vorsitzender Dr. Dietrich Meyer (Herrnhut) und als Stellvertretenden Vorsitzenden Johannes Schellakowsky M.A. (Würzburg), neu in den Vorstand gewählt wurde als weiteres Mitglied Prof. Dr. Roland Gehrke (Stuttgart).

Prof. Dr. Roland Gehrke in den Vorstand gewählt

Die Geschichte der preußischen Provinz Schlesien von 1740 bis 1945 gehört zu seinen Forschungsschwerpunkten.

In den Vorstand der Stiftung Kulturwerk Schlesien wurde neu Prof. Dr. Roland Gehrke gewählt. In Hamburg 1966 geboren, studierte er an der dortigen Universität Geschichte, Slavistik, Öffentliches Recht und Völkerrecht. 1999 wurde er in seiner Vaterstadt mit einer Arbeit über den polnischen Westgedanken zum Dr. phil. promoviert. Vom Jahre 2000 bis 2008 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität Stuttgart in der Abteilung für Geschichte der Frühen Neuzeit bei Prof. Dr. Norbert Conrads und Prof. Dr. Joachim Bahlcke tätig und dort für den Projektbereich Schlesische Geschichte zuständig. Seit seiner Habilitation 2009 über „Landtag und Öffentlichkeit. Provinzialständischer Parlamentarismus in Schlesien 1825-1845“ ist er Studiengangsmanager am Historischen Institut der Universität Stuttgart. Prof. Dr. Roland Gehrke ist

Mitglied im Johann Gottfried Herder-Forschungsrat und geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Historischen Kommission für Schlesien.

Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Geschichte der preußischen Provinz Schlesien (1740-1945), hier insbesondere Wirtschaft, Kultur und politische Aktivität des schlesischen Adels, Frühparlamentarismus und -konstitutionalismus in Mitteleuropa im 19. Jahrhundert, die Geschichte Polens von der Mitte des 18. bis Mitte des 20. Jahrhunderts sowie die Geschichte des Nationalismus in Ostmitteleuropa seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Zu diesen Themen hat er bereits zahlreiche Aufsätze veröffentlicht und mehrere Bücher herausgegeben.

Prof. Gehrke war der Stiftung Kulturwerk Schlesien bereits als Referent verbunden.



Prof. Dr. Roland Gehrke

PERSONEN

Geburtstagsglückwünsche

Der Jubilarin und den Jubilaren gratulieren wir sehr herzlich. Für ihr weiteres Leben wünschen wir ihnen alles Gute, insbesondere gesundheitliches Wohlergehen und Schaffenskraft. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien dankt ihnen für ihre langjährigen Bemühungen um die Bewahrung und Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens und ihre Verbundenheit mit der Arbeit der Stiftung.

Am 24. April 2015 konnte der Architekt **Prof. Dipl.-Ing. Friedhelm Grundmann**, der in Hamburg lebt, seinen 90. Geburtstag feiern. Er ist der Sohn des letzten Provinzialkonservators von Niederschlesien (1932-1945) in Breslau, Prof. Dr. Günther Grundmann, der von 1962 bis 1972 Vorsitzender des Vorstands des Kulturwerks Schlesien war. Friedhelm Grundmann wurde in Bad

Warmbrunn geboren. Im Jahr 1943 legte er am Maria-Magdalenen-Gymnasium in Breslau die Abiturprüfung ab. An der TH Breslau begann 1943 sein Studium der Architektur. Nach der Vertreibung studierte er ab 1946 an der TH München Architektur. 1951 erwarb er sein Diplom. Im selben Jahr zog er nach Hamburg, wo er bis 1956 bei Werner Kallmorgen arbeitete. Im Jahr 1956

wurde Friedhelm Grundmann freischaffender Architekt in Hamburg. 1962 wurde er in den Denkmalrat der Stadt Hamburg berufen. Von 1975 bis 2004 wirkte er als Professor an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg.

Friedhelm Grundmann wandte sich in seinem Fachgebiet vielen Themen zu, und zwar häufig mit Bezug zu Hamburg wie „Hamburg – Stadt der Brücken“ (Hamburg 2003) oder mit anderen Autoren „Baukunst von morgen! Hamburgs Kirchen der Nachkriegszeit“ (München 2007).

Durch sein Elternhaus kam Friedhelm Grundmann bis zum Verlust der Heimat und auch danach seit der Kindheit und den Jugendjahren mit der Kultur- und besonders der Kunstgeschichte Schlesiens in ein vertrautes Verhältnis. Er befasste sich vor allem mit dem evangelischen Kirchenbau des 17. und 18. Jahrhunderts, aber auch mit der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts, die in Breslau besonders durch die Jahrhunderthalle und die Bauwerke in Zusammenhang mit der „WUWA“ (Werkbundaustellung Wohnung und Werkraum 1929) vertreten ist. Er beschäftigte sich auch mit der Breslauer Kunstakademie. Die Verbundenheit mit Schlesien zeigte sich 2007 noch einmal, als Friedhelm Grundmann das Buch „Carl Gotthard Langhans (1732-1848): Lebensbild und Architekturführer“ (Würzburg 2007) publizierte.

Friedhelm Grundmann setzte die Arbeit seines Vaters als Denkmalschützer fort. So war er in diesem Sinne für viele evangelische Kirchen in der alten Bundesrepublik und später auch bei der Restaurierung des Domes zu Greifswald tätig. Für den Architekten waren auch Überlegungen zum Nebeneinander von Altem und Neuem wichtig; damit befasste er sich in dem Buch „Architektur und Denkmalpflege. Neue Architektur in historischer Umgebung“ (Berlin 1975, gemeinsam mit Manfred Fischer und Manfred Sack). Auch im Bereich der Kulturgeschichte Schlesiens im 20. Jahrhundert steht er in den Fußstapfen seines Vaters, zu nennen ist hier unter anderem der Aufsatz „Vom Wiesenstein nach Hiddensee. Frühe Begegnungen mit Gerhart und Margarete Hauptmann“ im Heft IV/1996 der Vierteljahresschrift „Schlesien“.

Am 18. Mai beging Herr **Prof. Dr. Klaus W. Ruprecht**, der in Seeg im Landkreis Ostallgäu wohnt, seinen 75. Geburtstag. Er wurde in Breslau geboren. Er war noch ein Kind, als er die Heimat verlor. Von 1947 bis 1951 besuchte er die Volksschule in Altencelle, dann folgte der Besuch des Gymnasiums Celle bis zur Abiturprüfung im Jahr 1960. Von 1960 bis 1966 studierte der junge Mann Medizin, und zwar an den Universitäten Tübingen, Wien und Hamburg. Im Jahre 1966 legte Herr Ruprecht in Hamburg das Medizinische Staatsexamen ab. Im selben Jahr wurde er zum Dr. med. promoviert. 1974 wurde Herr Dr. Ruprecht Facharzt für Augenheilkunde in Hamburg. Seine Karriere ging aber weiter. 1975 folgte die Habilitation an der Universität Tübingen. Fünf Jahre später, 1980 also, wurde Herr Dr. Ruprecht Professor für Augenheilkunde an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen. 1989 folgte der Wechsel ins Saarland. Dr. Ruprecht wurde Ordinarius für Augenheilkunde an der Universität des Saarlandes. Bis 2005 wirkte er in der Medizinischen Fakultät auf dem Campus in Homburg.

Am 22. Juni 2005 hielt Herr Prof. Ruprecht seine Abschiedsvorlesung. Am 8. Oktober 2005 wurde er offiziell verabschiedet.

Auf seinem eigentlichen Fachgebiet, der Augenheilkunde, hat Herr Prof. Ruprecht wichtige Veröffentlichungen aufzuweisen. Hier soll nur ein Buch genannt werden, in dem sich auch seine Publikationsliste befindet: „50 Jahre Augenheilkunde an der Universität des Saarlandes“ (St. Ingbert 2005), das er gemeinsam mit Konrad Hille herausgab. Ein Bindeglied zwischen diesem Bereich und Schlesien ist die Publikation „Wilhelm Uthoff (1853-1927). Ordinarius für Augenheilkunde in Breslau“. Zu seinen Veröffentlichungen mit Beziehung auf Schlesien gehörten einige Chroniken: Chronik Ruprecht 1697-2010, Chronik v. Schiller 1570-2010 und Chronik Agath 1592-2010; es handelt sich um Privatdrucke.

Neben der Familiengeschichte gehören die Kunstgeschichte und die Kirchenkunst zu den Forschungs- und Arbeitsgebieten des vielseitig interessierten Arztes und Hochschullehrers, außerdem die Heimatgeschichte des Kreises Neumarkt in Niederschlesien und die schlesische Landwirtschaft.

Am 31. Mai vollendete Herr **Johannes Kohlstrung** sein 80. Lebensjahr. Der Jubilar lebt in Hamburg. Er wurde in Hindenburg O.S. geboren. Über die Kindheit, die Schuljahre und die Studienzeit kann in dieser kurzen Würdigung leider nichts ausgesagt werden. - Im Jahre 1959 legte Johannes Kohlstrung die 1. Staatsprüfung für das Lehramt an Volks- und Mittelschulen ab, im Jahre 1963 dann die 2. Staatsprüfung. Neben der Ausübung seines Lehramtes fand er in den kommenden Jahren zum Glück die Zeit zu wissenschaftlichem Arbeiten. Auf diesem Gebiet wandte sich Herr Kohlstrung der Geschichte des Verkehrs und besonders der Post in Schlesien zu. In Fachzeitschriften veröffentlichte er Aufsätze über die Geschichte des Postwesens in Schlesien. Über die Post in Hindenburg schrieb Johannes Kohlstrung einen Beitrag im Buch „Die Geschichte der Stadt Hindenburg/OS“, das Josef Pollok 1979 herausgab. Hier würdigte Johannes Kohlstrung auch das Mittelschulwesen in seiner Geburtsstadt. – Mit besonderer Hinwendung widmete sich Johannes Kohlstrung als Philatelist Sammlungen zur Postgeschichte Hindenburgs, des Kreises Namslau und der Grafschaft Glatz. Zu diesen Sammelgebieten kam noch das Gebiet „Schlesien in der Philatelie“. Seine wertvollen Sammlungen stellte Johannes Kohlstrung mehrfach aus, u. a. beim Briefmarkensalon Düsseldorf.

Am 30. Juni wurde die Kunsthistorikerin **Dr. Idis Birgit Hartmann**, die in Oldenburg in Niedersachsen wohnt, 75 Jahre alt. Sie wurde in Langenöls im Kreis Lauban geboren. Nach der Vertreibung aus der Heimat kam sie als Kind nach Württemberg. Nach dem Abschluss der Schulzeit studierte die junge Frau Kunstgeschichte, Archäologie, Germanistik und Politische Wissenschaften in Tübingen, Berlin, Basel und London. 1971 fand ihre Promotion zum Dr. phil. als Abschluss des Studiums statt. Von 1972 bis 1979 war Frau Dr. Hartmann an der Universität des Saarlandes und an der Universität Stuttgart tätig. Eine Ehrung war ein Jahresstipendium des Landes Baden-Württemberg. Die nächste berufliche Station nach Stuttgart war Biberach an der Riß; Frau Dr.

Hartmann leitete das Städtische Kulturreferat und die Städtischen Sammlungen. Danach übernahm sie die Leitung des Kulturreferats der Stadt Magdeburg, dann wurde Frau Dr. Hartmann Mitarbeiterin des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) in Oldenburg. Sie war dort bis zu ihrer Versetzung in den Ruhestand für den Wissenschaftsbe- reich IV (Kunstgeschichte) zuständig.

Seit 1968 war die Kunsthistorikerin journalistisch tä- tig. Besondere Erwähnung verdienen aber Buchveröffent- lichungen der vielseitig Forschenden und Wirkenden. Von Idis Hartmann stammen u.a. die folgenden Publikationen ohne ostdeutschen Bezug: „Thomas Rowlandson: Stilpha- sen in seinen Landschaftsdarstellungen“ (1972), „Richtig reisen: Großbritannien“ (Köln 1979, zusammen mit Rolf Breitenstein, mehrere Auflagen) und „Johann Baptist Pflug (1785-1866): Gemälde und Zeichnungen“ (Biber- ach 1985). Von ihren Veröffentlichungen zu schlesischen kunstgeschichtlichen Themen seien nur genannt jene über Ernst Rülke, seit 1935 Fachlehrer für Bildhauerei an der Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn, in „Ostdeut- sche Gedenktage – Persönlichkeiten und historische Er-

eignisse“ (Würzburg 2000) und über „Friedrich Wilhelm von Reden und der schlesische Eisenkunstguss“ (Olden- burg 2005). Sie würdigte zudem die aus Liegnitz stam- mende Bildhauerin Elsbeth Siebenbürger anlässlich deren 90. Geburtstages in den „Schlesischen Nachrichten“ Nr. 21/2004. Frau Dr. Hartmann verfasste auch einige Bei- träge für die „Ostdeutsche Biographie“ im ‚Kulturportal- west-ost.eu‘ im Internet, z. B. über den Bildhauer und Zeichner Joachim Karsch und den impressionistischen Maler und Graphiker Konrad Kardorff.

Ehrenamtlich ist Frau Dr. Hartmann in der Lands- mannschaft Schlesien und im Bund der Vertriebenen (BdV) tätig; sie war Kulturreferentin der Landsman- nschaft Schlesien, Landesverband Baden-Württemberg, und Kulturreferentin des BdV der Stadt Biberach. Be- sonders intensiv war sie für die Stiftung Schlesien (Han- nover, dann Oldenburg) tätig und ist dies heute im Muse- um Ostdeutsche Kulturgeschichte in Bad Zwischenahn. Auch der Stiftung Kulturwerk Schlesien (Würzburg) ist Frau Dr. Hartmann verbunden, zur Zeit als stellvertre- tende Vorsitzende des Stiftungsrats.

Klaus Hildebrandt

Ad multos annos, lieber Herr Kempe!

Hans-Joachim Kempe, der seinen 80. Geburtstag feiert, knüpft immer wieder an seine Heimat an.

Hans-Joachim Kempe 80 Jahre alt – als mir das bewusst wurde, habe ich noch einmal genau die Daten überprüft. Kann das sein? Er, der in seinem Engagement in den schlesischen Angelegenheiten geradezu unermüdlich ist, der uns Vorstandsmitglieder der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit seinen Briefen zum Mitgliederstand, zur Kassenlage und anderen wichtigen Dingen so intensiv auf dem Laufenden hält, dass jeden- falls ich manchmal Mühe habe, mit dem Lesen hinterher zu kommen, er, 80 Jahre alt? – Doch, es stimmt! Am 13. Juni 1935 wurde er geboren, in Schlesien, man möchte ergänzen, natürlich, und zwar in Breslau.

Wie kann es sein, dass jemand mit knapp 80 Jah- ren sich offenbar nur selten dem angenehmen Laissez Faire des Pensionär-Daseins hingibt, dem Spazierenge- hen, Fahrradfahren, Lesen, Musik hören, Reisen, der Be- schäftigung mit den Enkelkindern, sondern sich offenbar vorwiegend mit der Kultur und anderen Aspekten seiner Heimat beschäftigt? Vielleicht ist da ein genauerer Blick auf seine Vita hilfreich.

Herr Kempe wurde in ein Elternhaus hineingeboren, das man mit heutigem Vokabular als „gut situiert“ be- zeichnen darf. Der Vater war – im Jahr 1934 – schon mit 34 Jahren Stadtrat und Aufsichtsratsvorsitzender der Breslauer Messe- und Ausstellungs-GmbH, seit 1936 alleiniger Vorstand der Breslauer Brauhaus AG, Mitinha- ber und Geschäftsführer der Schlossbrauerei Tost GmbH und Präsident der Breslauer Messe. Seine Mutter Anna stammte aus Trebnitz, wo ihre Eltern und Großeltern eine bekannte Sarg- und Möbeltischlerei betrieben. Hans-Joa- chim Kempe verlebte eine unbeschwerte Kindheit, hat- te Schlesien offenbar als Paradies erlebt, so Professor Eberhard G. Schulz, der ihn besonders gut kannte.

Dann der radikale Umbruch. Er war gerade neun Jahre alt, als die Familie 1945 vor der herannahenden russischen Front aus Schlesien floh. Als es einige Jah- re später um die Frage ging, was sollte und was wollte Hans-Joachim Kempe beruflich anstreben, was sollte er studieren, entschied er sich für die Sozialwissenschaften. Diese studierte er in Wilhelmshaven, Bonn und Göttin- gen, und für Bonn mag ausschlaggebend gewesen sein, dass er dort die Alte Breslauer Burschenschaft der Ra- czeks vorfand, in die er eintrat.

Während die meisten beruflichen Werdegänge so verlaufen, dass man gewissermaßen unten anfängt und sich dann langsam nach oben arbeitet, machte es Hans-Joachim Kempe ganz anders: Er fing gleich bei der Nr. 1 der deutschen Wirtschaft, nämlich bei der Firma Krupp in Essen, an. Von dort ging es über die Klöckner-Hum- boldt-Deutz AG in Köln und über die DEMAG in Duisburg 1970 zur Kreissparkasse in Ludwigsburg, wo er als Ab- teilungsleiter für Personal seine umfassenden beruflichen Erfahrungen einbringen konnte.

Aber diese Eingebundenheit in Westdeutschland, dies- es abgeschottet Sein von der Heimat – denn wer konnte vor 1990 schon nach Schlesien reisen? – hat nicht dazu geführt, dass er sich seiner Heimat entfremdet hätte. 1964 wurde er Mitglied der Schlesischen Landesver- sammlung, 1968 als ordentliches Mitglied des Kultur- werks Schlesien in Würzburg kooptiert. Nach Errich- tung der Stiftung Kulturwerk Schlesien wurde er 1975 Mitglied des Kuratoriums und später des Stiftungsrats, dann Rechnungsprüfer, und seit 1984 nimmt er die Aufgaben des Geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien wahr.

Wie kann es sein, dass jemand in seinem Pensionsstand sich offenbar vorwiegend mit seiner Heimat beschäftigt, war meine Ausgangsfrage. Nun, vielleicht ist es diese behütete Kindheit in Schlesien, die ihn veranlasste, an seine Heimat immer wieder neu anzuknüpfen.

Bei so viel Engagement für die schlesischen Angelegenheiten ist es nicht verwunderlich, dass offizielle Auszeichnungen nicht ausblieben: Die Goldene Ehrennadel und das Schlesierkreuz der Landsmannschaft Schlesien sowie die Gerhart-Hauptmann-Plakette der Stiftung Kulturwerk Schlesien machen deutlich, wie viel Anerkennung seine ehrenamtliche Arbeit gefunden hat und noch immer findet.

Wer schreibt, der bleibt. Aufsätze zu allen Bereichen des Personalwesens, Mitarbeit beim Duden, Gestaltung von vielen Seminaren zum Personalwesen scheinen deut-

lich zu machen, dass ihm die zwischenmenschlichen Beziehungen im Arbeits- und Berufsumfeld besonders wichtig waren und sind.

Wer sich so engagiert wie für die Belange Schlesiens außerhalb seines Berufs, kann das kaum tun, ohne dass seine Frau ihn dabei tatkräftig unterstützt. Deshalb heute ein ganz großer Dank an Sie, liebe Frau Kempe. Sie haben ihn nicht nur gewissermaßen „gewähren lassen“, sondern haben ihn aktiv begleitet. Ich erinnere mich an keine Veranstaltung der Freunde und Förderer, an der Sie nicht dabei gewesen wären.

Ad multos annos, lieber Herr Kempe, helfen Sie den Freunden und Förderern des Kulturwerks Schlesien und anderen Engagierten für die schlesische Sache auch in Zukunft mit Ihren Erfahrungen und Ihrer Mitarbeit!

Christian Fuchs

Dr. Franz Heiduk zum 90. Geburtstag

Der Jubilar ist für seine kulturhistorischen Arbeiten bekannt, hat er doch etwa 500 Artikel für das „Deutsche Literatur-Lexikon“ verfasst und das grundlegende dreibändige „Oberschlesische Literatur-Lexikon“ erarbeitet.

Er gehört zu den eifrigsten Benutzern der Bibliothek der Stiftung Kulturwerk Schlesien: Dr. Franz Heiduk, der am 12. Juni dieses Jahres seinen 90. Geburtstag feierte. 1925 in Breslau geboren, in katholischem und oppositionellem Milieu aufgewachsen, begann er 1939 eine Maurer- und Fliesenlegerlehre im väterlichen Betrieb. Darauf folgte das Hoch- und Tiefbaustudium an der Staatsbauschule. 1943 wurde er eingezogen, im Krieg verwundet und geriet in russische Gefangenschaft. Nach der Entlassung 1949 traf er seine Eltern und Geschwister in Kötzing in Bayern wieder. Nach einem Lazarett-Aufenthalt legte er 1953 das Abitur am Humanistischen Theresien-Gymnasium in München ab und arbeitete anschließend drei Jahre als Baustellen-Leiter. 1956 nahm er das Studium der Philosophie, der Sprach- und Kulturgeschichte sowie der Russischen Geschichte in Erlangen auf und wechselte im Folgejahr nach Frankfurt a.M. mit den Fächern Philosophie, Kultur- und Landesgeschichte, Politik und Deutsche Literatur. Hier wurde er 1969 mit einer Arbeit über die Serienanthologie des schlesischen Barockdichters Benjamin Neukirch promoviert. Von 1957 bis 1975 war er im Gymnasialdienst tätig, danach bis 1990 als Politologe mit dem Schwerpunkt Politische Theorie an der Universität Würzburg.

Franz Heiduk ist für seine kulturhistorischen Arbeiten bekannt, hat er doch etwa 500 Artikel für das „Deutsche Literatur-Lexikon“ verfasst, das grundlegende und unverzichtbare dreibändige „Oberschlesische Literatur-Lexikon“ erarbeitet und sich umfassend mit dem Werk und dem Leben Joseph von Eichendorffs sowie seiner Familie auseinandergesetzt.

Mit Prof. Dr. Erich Hubala, dem Kunsthistoriker, hat er die Grundlagen für das Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung an der Universität Würzburg geschaffen, außerdem die Verbindung zur Universität Trep-pau hergestellt. Ehrenamtlich hat sich Franz Heiduk u.a. anderthalb Jahrzehnte in der Eichendorff-Gesellschaft als geschäftsführendes Vorstandsmitglied und Herausgeber mehrerer Publikationsreihen, wie etwa des Jahrbuchs „Aurora“, engagiert. Er ist bisher auch der einzige Schlesier, der an der maßgeblichen großen Historisch-Kritischen Eichendorff-Gesamtausgabe mitgearbeitet hat. Und all dies hat er äußerst kritisch-wissenschaftlich getan. Diesen kritischen Geist, insbesondere zur „Rekonstruktion“ des Eichendorff-Schlusses Lubowitz, hat er sich bis heute bewahrt. Unsere Bibliothek wird weiterhin für ihn geöffnet bleiben für viele Jahre, die wir ihm wünschen.

Ulrich Schmiewski

NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

„Indipohdi“ wurde 1920 erstmals publiziert

Sammlung der Waldenburger Heimatstube beschert dem Schlesischen Museum Erstveröffentlichung Hauptmanns.

Im Jahr 2013 übernahm das Schlesische Museum zu Görlitz die Sammlung der Waldenburger Heimatstube, die sich bis dahin in Dortmund befand. Zu dem umfangreichen Bestand gehören unter anderem rund 240 Bücher und Zeitschriften. Bei ihrer bibliothekarischen Einarbeitung gab es eine Überraschung. Unter den Pu-

blikationen befindet sich die – von den Vorbesitzern nicht erkannte – Erstveröffentlichung eines Werkes von Gerhart Hauptmann. In der Januar-Ausgabe der Literaturzeitschrift „Die neue Rundschau“ von 1920 publizierte der Dichter erstmals sein Drama „Indipohdi“. Im selben Jahr erschien das Werk dann als kleine Monografie bei

S. Fischer in Berlin – im selben Verlag wie auch die Zeitschrift.

Darüber hinaus findet sich auf der ersten Seite der Ausgabe eine handschriftliche Widmung vom Mai 1920. Hier heißt es: „Herrn Friedrich Siegmund-Schultze in herzlicher Verehrung Gerhart Hauptmann“. Der Empfänger ist eine prominente Persönlichkeit, die 1885 in Görlitz geboren wurde. Siegmund-Schultze war als evangelischer Theologe, Sozialpädagoge und Sozialethiker tätig. 1933 von den Nationalsozialisten in die Schweiz

abgeschoben, engagierte er sich bis 1945 für die Flüchtlingshilfe. In der Bundesrepublik setzte er sich gegen die Wiederbewaffnung und für das Recht auf Kriegsdienstverweigerung ein. Er starb 1969 in Soest.

Mit einer Erstveröffentlichung eines Werkes von Gerhart Hauptmann, seiner persönlichen Widmung und dem aus Görlitz stammenden prominenten Empfänger ist dieses Buch gleich in dreifacher Hinsicht eine wichtige Bereicherung der Bibliothek des Schlesischen Museums zu Görlitz.

Ausstellung zeigt den Aufbruch ins Freie

Das Schaffen von Künstlern im Riesengebirge Anfang des 20. Jahrhunderts anschaulich vor Augen.

Zahlreiche Leihgaben aus der Sammlung des Schlesischen Museums zu Görlitz sind auf Reisen gegangen und zurzeit in Schloss Achberg bei Ravensburg zu sehen. Hier wurde vor kurzem eine Ausstellung über Künstlerkolonien unter dem Titel „Aufbruch ins Freie“ eröffnet. Werke von bekannten Künstlern wie Adolf Dressler, Erich Fuchs, Carl Ernst Morgenstern, Max Wislicenus, Paul Weimann und Georg Müller-Breslau vertreten hier anschaulich das Schaffen von Künstlern im Riesengebirge Anfang des 20. Jahrhunderts.

Insgesamt werden 150 Werke aus den Künstlerkolonien Ahrenshoop, Dachau, Hiddensee, Nidden, Schwaan,

Schreiberhau und Worpsewede präsentiert. Die sehenswerte Ausstellung, zu der auch ein reich illustrierter Katalog (ISBN 978-3-944685-03-8, 15 Euro) und ein Kinder-Kunstführer erschienen sind, wird noch bis zum 18. Oktober gezeigt.



Raum für persönliche Erinnerungen schaffen

Das Schlesische Museum zu Görlitz lädt im Jahr des Gedenkens an das Ende des Zweiten Weltkrieges zu einem öffentlichen Ausstellungsvorhaben ein.

Mit Informationen, Berichten und Gegenständen von Privatpersonen und Institutionen möchte das Museum eine Ausstellung und eine Internetpräsentation entstehen lassen, in der die Erinnerungen an die Nachkriegszeit in Görlitz/Zgorzelec und Umgebung ihren Platz finden. Mit diesem Projekt schafft das Museum für die breite Öffentlichkeit ein Angebot, sich an Darstellung und Diskussion der historischen Ereignisse von 1945 und der Nachkriegsjahre aktiv zu beteiligen. Damals erlebte Görlitz einen existentiellen Bruch in seiner Entwicklung. Die Stadt wurde durch eine willkürliche Grenzlinie zertrennt, neue Machthaber bestimmten in Görlitz und Zgorzelec das gesellschaftliche Leben und die Bevölkerung erlebte Not- und Leidensjahre. Das geplante Projekt soll dazu anregen, verschüttete Erinnerungen an diese Zeit aufzudecken.

Ausstellung mitgestalten

Ausgangspunkt des Vorhabens sind die Erinnerungsstücke und Erzählungen von Bürgern aus Görlitz und Zgorzelec aus den Jahren 1945-48. Unser Aufruf richtet sich aber auch an diejenigen, die heute nicht mehr an der Neiße wohnen! Gestalten Sie die Ausstellung mit – mit Fotos, Briefen, Dokumenten, alten Kleidungs- und Ausstattungsstücken und sonstigen Andenken! Das Museum nimmt Objekte und Berichte entgegen, dokumentiert sie

und stellt sie zunächst in Presseartikeln sowie auf der Homepage des Museums vor. Von November 2015 bis Juni 2016 ist eine Ausstellung geplant, in der die Erinnerungsstücke und ihre Geschichten gezeigt werden. Ansprechpartner im Schlesischen Museum ist Dr. Martina Pietsch.

Schlesisches Museum zu Görlitz

Untermarkt 4, 02826 Görlitz

Tel. 03581 / 8 79 10; www.schlesisches-museum.de

Öffnungszeiten: Di-So 10-17 Uhr



Der Vorstand und die Mitglieder der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V.

gratulieren ganz herzlich zu

**50 Jahre
„Schlesischer Kulturspiegel“!**



Weg ins Ungewisse. Vertreibung von und nach Schlesien

Zum Ende des Zweiten Weltkrieges setzte eine in dieser Größenordnung einmalige Bevölkerungsverschiebung in Mittel- und Mitteleuropa ein, von der in besonderem Maße Deutsche und Polen betroffen waren.

Mehrere Millionen Menschen beider Nationalitäten flohen oder wurden aus ihrer Heimat vertrieben, zahlreiche Angehörige beider Nationalitäten befanden sich nach Zwangsarbeit, Verschleppung oder Kriegsgefangenschaft fern der Heimat, in die sie häufig nicht zurückkehren konnten. Für sie bedeutete das Ende des Krieges noch lange nicht das Ende des Leidens, der Gewalt, Unterdrückung, Angst und Ungewissheit, sondern war oft erst der Anfang einer qualvollen Zeit, an deren Ende der unumstößliche Verlust ihrer Heimat stand. Deutsche und Polen teilten das Schicksal des sich fremd und entwurzelt Fühlens, das Schicksal des verlorenen Besitzes und Erbes ihrer Vorfahren. Obwohl man in manchen persönlichen Erinnerungen aus dieser Zeit lesen kann, dass sich Deutsche wie Polen, die seinerzeit in Schlesien teilweise auf engem Raum neben- und teilweise miteinander lebten, sich dieser Schicksalsgemeinschaft durchaus bewusst waren, wurde in der kollektiven Erinnerung diese Gemeinsamkeit über Jahrzehnte verdrängt und verschwiegen. Die weltpolitische Lage wie auch die innenpolitische Situation der beiden Länder hat stets den öffentlichen Umgang mit dem Thema bestimmt und in beiden Ländern ganz unterschiedliche Formen des Gedenkens und der Deutung hervorgebracht. Im Kalten Krieg trennte der Eisernen Vorhang beide Staaten und schloss per se ein gemeinsames Erinnern aus, obwohl über das Schicksal der vertriebenen Polen wie Deutschen zur gleichen Zeit und von den gleichen Personen entschieden wurde.

Dabei war die Idee, durch Gebietsabtretungen und Bevölkerungstransfers ethnisch weitgehend homogene Staaten zu schaffen, nicht erst zum Ende des Zweiten Weltkrieges entstand. Mit der wachsenden Bedeutung von Nationalstaat und Nation im Sinne Johann Gottfried Herders, der die Nation als eine durch kulturelle Gemeinsamkeiten wie Sprache, Religion und Tradition

entstandene Gemeinschaft ansah, wuchs auch das Konfliktpotential in den Vielvölkerstaaten. Die im 19. und 20. Jahrhundert neu entstandenen Nationalstaaten waren in aller Regel das Ergebnis kriegerischer Auseinandersetzungen. Ihre Bildung führte aber auch dazu, dass neben der Volksnation andere, innerhalb der Staatsgrenzen lebende ethnische Minderheiten die angestrebte Homogenität beeinträchtigten. So wurde versucht, durch Zwangsassimilierung, Bevölkerungstransfers und Vertreibungen die beabsichtigte Einheit zu schaffen. Seit der Lausanner Konvention von 1923, die einen obligatorischen Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei festschrieb, galt die Zwangsaussiedlung als eine zwar drastische, aber wirksame Maßnahme, um ethnische Konflikte zwischen Nachbarstaaten zu lösen.

Auf den Konferenzen in Teheran, Jalta und Potsdam waren sich die Kriegsverbündeten Winston Churchill, Iosif Stalin und Franklin D. Roosevelt durchaus bewusst, dass für eine beständige Friedensordnung weitgehend homogene Nationalstaaten entstehen mussten, was die Zwangsaussiedlung größerer Bevölkerungsgruppen zur Folge haben würde. Die Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg also als bloße Reaktion auf die nationalsozialistische Rassen- und Eroberungspolitik des Deutschen Reiches zu sehen, würde zu kurz greifen, denn schon das Ausmaß zeigt die gesamteuropäische Dimension. Neben der bereits erwähnten Vorstellung, durch Ausweisung ethnischer Minderheiten die dadurch hervorgerufenen Konflikte minimieren zu können, spielte auch die sich herausbildende bipolare Machtkonstellation in Westmächte und Ostblock eine Rolle.

Für Polen bedeutete die Westverschiebung den Verlust eines rund 180.000 qkm umfassenden Territoriums im Osten, das von der Sowjetunion annektiert worden war. In diesen Gebieten lebten damals ca. 3 Millionen Polen, die zu einem großen Teil in die „Wiedergewonnenen Gebiete“ im Westen zwangsausgesiedelt wurden. Die Vertriebenen legten unter teilweise unmenschlichen Bedingungen hunderte von Kilometern zurück, verließen ihre Heimat und kamen in ein Land, das ihnen fremd war, das durch die Kampfhandlungen der letzten Kriegsmonate und den Vandalismus der Besatzer stark zerstört war. In dieser „neuen Heimat“ trafen sie häufig noch auf die deutschen Bewohner, die nach Kriegsende zurückgekehrt waren oder in ihren Häusern ausgeharrt hatten. Die „ordnungsgemäße Überführung“ der deutschen Bevölkerung aus den Ostgebieten, wie sie das Potsdamer Abkommen vorsah, erfolgte offiziell erst, nachdem Vereinbarungen zwischen Polen und den einzelnen Besatzungszonen abgeschlossen worden waren. Doch ein von der kommunistischen Regierung eingesetzter Generalbevollmächtigter sollte für die rasche Eingliederung der „Wiedergewonnenen Gebiete“ sorgen. Er verfügte bereits Ende Mai die Aussiedlung aller Deutschen. Im Juni wurde damit be-

Flüchtlingstreck
von Bischofswalde,
Fotografie,
März/April 1945.
© Sammlung Haus
Schlesien.



gonnen, Teile der deutschen Bevölkerung insbesondere aus den grenznahen Gebieten Niederschlesiens zu vertreiben und die zurückkehrenden Flüchtlinge an Oder und Neiße aufzuhalten. Auch wurde versucht, durch massive Repressalien die zurückgebliebenen Deutschen dazu zu bewegen, aus eigenem Antrieb ihre Heimat zu verlassen. Sie mussten ihre Häuser räumen, wurden enteignet und ihrer Bürgerrechte beraubt. Bei der Lebensmittelverteilung wurden sie benachteiligt und in einigen Regionen gezwungen, weiße Armbinden mit einem großen „N“ für „Niemiec“ (Deutscher) zu tragen. Dennoch dauerte es bis 1947 bis schließlich fast alle rund 4 Millionen Deutschen aus Schlesien ausgesiedelt waren und, abgesehen von einer kleinen Minderheit, nur noch Polen dort lebten. Zusätzlich zu den rund 2 Millionen Ostpolen siedelte man viele „Repatrianten“ aus dem Westen sowie Umsiedler aus der Sowjetunion in Schlesien an.

Siebzig Jahre nach Kriegsende leben nur noch wenige Zeitzeugen von damals, sodass es an der Zeit ist, gemeinsam an diesen Teil der deutsch-polnischen Nachkriegsgeschichte zu erinnern und das Schicksal dieser Menschen nebeneinander und miteinander darzustellen. Mit einem zweisprachigen Ausstellungsprojekt möchte Haus Schlesien in Zusammenarbeit mit dem Archäologisch-Historischen Museum in Glogau und dem Museum

in Neisse hier ansetzen und diesen Teil der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte und die Vertreibungserlebnisse beider Völker darstellen. Ziel des Ausstellungsprojektes ist es, das Schicksal der zwischen 1945 bis 1947 vertriebenen Schlesier und der in Schlesien angesiedelten Polen erfahrbar zu machen. Dabei sind die Beiträge die Vertreibung der Polen betreffend in den Museen in Glogau und Neisse entstanden und geben die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion in Polen zu diesem Thema wieder. Die Texte über Flucht und Vertreibung der Deutschen wurden im Haus Schlesien in Königswinter verfasst und spiegeln den öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs zu der Thematik in Deutschland wider. Mit dieser Ausstellung soll vor allem dazu angeregt werden, sich näher mit der Geschichte des Nachbarn zu befassen, seine Sichtweise und Erinnerung kennenzulernen und zu versuchen, sie zu verstehen. Nur aus Verständnis heraus kann auch Versöhnung entstehen.

Ein erster Teil der Ausstellung wurde am 10. Mai im Kloster Leubus eröffnet und soll dort dauerhaft präsentiert werden. Ein zweiter Teil ist als Wanderausstellung angelegt und wurde am 14. Juni zunächst im Haus Schlesien in Königswinter eröffnet und wird anschließend hoffentlich an vielen Stationen im In- und Ausland präsentiert werden.

Die Festung Breslau im Ausstellungs-Fokus

Die Verteidigung der Festung wurde über alles gestellt ohne Rücksicht auf Menschen, Bauten oder Kunstschätze.

80 Tage war Breslau von sowjetischen Truppen eingeschlossen, 80 Tage wurde die Festung bis aufs Letzte verteidigt, 80 Tage litten rund 200.000 Zivilisten unter der ständigen Bombardierung durch den Feind und der rücksichtslosen Verteidigung der Festungsbesatzung. In der Nacht vom 15. auf den 16. Februar hatte sich der Ring um Breslau endgültig geschlossen. In den darauffolgenden Wochen und Monaten entfaltete sich ein verbissener Straßenkampf, bei dem die Front sich Haus um Haus fortbewegte; zudem zerstörten Luftangriffe Wohnviertel und Kulturdenkmäler. Die Opfer und die Zerstörungen waren jedoch nicht nur auf den Beschuss und das Bombardement der Roten Armee zurück zu führen: Die Verteidigung der Festung wurde über alles gestellt, und ohne Rücksicht auf Menschen, Bauten oder Kunstschätze setzten die Verteidiger selbst zahlreiche Häuser in Brand oder versahen sie mit Sprengladungen, um die sowjetischen Soldaten am weiteren Vordringen zu hindern. Wider alle Vernunft und Aussicht auf Erfolg wurde Breslau bis zum bitteren Ende verteidigt. Dass der Festungskommandant Hermann Niehoff der Kapitulation am 6. Mai überhaupt zustimmte, war im Wesentlichen den in der Stadt verbliebenen Geistlichen zu verdanken. Weihbischof Joseph Ferche wandte sich, als der Festungskampf immer aussichtsloser wurde, zusammen mit Kanonikus Joseph Kramer, dem evangelischen Stadtdekan Pastor Joachim Konrad und Pastor Hornig an Niehoff, um ihn von der Sinnlosigkeit zu überzeugen.

Für die neue Ausstellung „Festung Breslau“, die bis zum 27. September im ‚Breslauer Kabinett‘ zu sehen ist,



hat die Breslauer Sammlung Köln das Birett, die Mitra, liturgische Handschuhe sowie das Brevier des Weihbischofs als Leihgaben zur Verfügung gestellt. Weitere Leihgaben der Breslauer Sammlung sowie Fotos und Dokumente aus dem Archiv von Haus Schlesien dokumentieren die Festungsgeschichte der Stadt Breslau im Jahre 1945. Außerdem wird erstmals eine Auswahl an Schwarzweißfotografien von Breslau aus der unmittelbaren Nachkriegszeit gezeigt. Die Fotografen dieser Bilder, die vor kurzem an das Haus übergeben wurden, sind leider unbekannt. Doch sind Ort und Aufnahmedatum bei den Bildern gut dokumentiert. So ergibt sich ein detailliertes Bild der erschreckenden Zerstörung und Verluste, die Breslau im Zweiten Weltkrieg erlitten hat.

Silke Findeisen

Birett, Mitra, liturgische Handschuhe und Brevier des Breslauer Weihbischofs Joseph Ferche. Breslauer Sammlung Köln.
© Bernadett Fischer.

Lebendige Erinnerung: „Zeitzeugenbegegnungen“

Basierend auf den persönlichen Erinnerungen der Großeltern haben SchülerInnen sich mit den Gründen und Folgen der Vertreibung befasst, haben analysiert und erläutert, wie es zur Vertreibung kam und welchen Einfluss die Vergangenheit auf die Familiengeschichte hat.



Felicitas Rinke berichtet vor Schülern von ihren Erlebnissen bei Flucht und Vertreibung. © Bernadett Fischer.

„Die Jugend heute interessiert sich gar nicht mehr für die Geschichte der Großeltern.“ Ein Satz, den wir, begleitet von einem resignierten Seufzer, nur allzu gerne äußern, aber so ganz stimmt er nicht. Gerade in den letzten Wochen und Monaten konnte man in der Bibliothek von Haus Schlesien so manches Gegenbeispiel kennenlernen.

Gleich mehrere Schülerinnen haben, von den Erzählungen der Großeltern inspiriert, sich entschieden, ihre Facharbeit, die jeder Schüler in Nordrhein-Westfalen in der 11. Klasse in einem Fach seiner Wahl schreiben muss, im Fach Geschichte zu schreiben. Grundlage der Arbeiten waren in allen Fällen die Schilderungen von Oma oder Opa über ihre Erlebnisse während der Flucht und Vertreibung aus Schlesien. Basierend auf den persönlichen Erinnerungen haben die Schülerinnen sich mit den Gründen und Folgen der Vertreibung befasst, haben analysiert und erläutert, wie es zur Vertreibung kam und welchen Einfluss die Vergangenheit auf die Familiengeschichte hat. In der Bibliothek von Haus Schlesien konnten sie für diese Arbeiten die passende Literatur einsehen, die ihnen das nötige Hintergrundwissen vermittelt hat.

Natürlich hat nicht jeder Verwandte, die die Vertreibung selbst erlebt haben, darüber erzählen können oder wollen. Haus Schlesien bietet für Schüler- und Studentengruppen die Möglichkeit, mit Zeitzeugen ins Gespräch zu kommen und von ihnen zu hören, was sie in den letzten Kriegsmonaten und ersten Nachkriegsjahren durchgemacht haben. So kam vor kurzem eine Schülergruppe aus Oldenburg, die außer dem Haus der Geschichte in Bonn auch Haus Schlesien besuchte, um sich auf das Quartalsthema „Flucht und Vertreibung“ einzustimmen. Nach einer thematischen Führung hatten sie Gelegenheit, zwei Zeitzeuginnen zu hören, die von der Flucht, den Sorgen und Nöten, aber auch vom „Glück im Unglück“ und den kleinen Freuden erzählt haben. Zeitzeugenberichte

sind, was jedem bewusst ist, keine objektive Berichterstattung. Wenn heute Menschen von der Vertreibung berichten können, sind sie meist noch Kinder gewesen, d.h. das ganze Ausmaß der Situation war ihnen zu diesem Zeitpunkt kaum bewusst. Zudem hat jeder nur das eigene Schicksal und das des unmittelbaren Umfelds gekannt, denn wer wusste schon von den wirklichen Entwicklungen während des Krieges, den wahren Hintergründen. Auch verblasst manche Erinnerung, neue Eindrücke kommen hinzu und Erlebnisse anderer Betroffener verflechten sich mit den eigenen: So entsteht ein subjektives, nicht immer historisch korrektes Bild, aber ein dennoch authentisches. Denn die Gefühle, die Ängste und Nöte, die kann kein noch so guter Historiker, der nicht selbst dabei war, nachempfinden und schildern. Ein solches Zeitzeugengespräch ermöglicht den jungen Leuten einen ganz anderen Zugang zu der Zeit und der Problematik, ermöglicht ihnen auf ganz andere Weise auch aus der Geschichte zu lernen, Zusammenhänge und Entwicklungen zu verstehen. An den vielen Jugendlichen, die sich hinterher um die Zeitzeugen scharen, ist immer wieder zu erkennen, dass es ein wirkliches Interesse an den Geschichten gibt, das weit über das vom Lehrer „eingepflichtete“ hinausgeht. Auch die Germanistikstudenten von schlesischen Hochschulen haben bei ihren Seminaren im Haus Schlesien häufig die Möglichkeit, mit der Erlebnisgeneration in Kontakt zu kommen, von ihr etwas über die Vergangenheit und die früheren Bewohner ihrer Heimat zu erfahren.

Erfreulicherweise befassen sich zunehmend Studenten und Doktoranden mit Themen, die die Vertreibung selbst oder die Erinnerungskultur zum Thema haben. Dies alles zeigt uns, wie wichtig unsere Arbeit noch immer ist, wie wichtig eine Einrichtung wie Haus Schlesien ist, wo das kulturelle Erbe Schlesiens und die Erinnerungen seiner Bewohner bewahrt werden. Die häufig geäußerten Zweifel, ob ein solches Haus noch einen Sinn hat, wenn die Erlebnisgeneration nicht mehr kommt, werden damit widerlegt. Es zeigt sich, dass sie sogar an Bedeutung gewinnt, denn hier wird bewahrt, was wir über all die Jahre von der Erlebnisgeneration erfahren haben; persönliche Erinnerungen, Briefe und Dokumente werden gesammelt und halten damit die Vergangenheit lebendig. Allerdings kann kein noch so gutes Archiv die lebendigen Zeitzeugen ersetzen, und so sollen wir fragen und zuhören, solange es möglich ist. Das gilt für ein Haus Schlesien, seine Besucher und Mitarbeiter, aber auch für jede Tochter und jeden Sohn, jeden Neffen und jede Nichte sowie die Enkel.

Silke Findeisen

HAUS SCHLESIEN - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter

Tel: 02244/88 62 31; www.hausschlesien.de

Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr; Sa, So und Feiertag 11-18 Uhr

Vom natürlichen Flusslauf zur regulierten Wasserstraße

Der wichtigste natürliche Verkehrsweg Schlesiens ist die Oder. Auf 866 Kilometern fließt sie von der Mährischen Pforte bis zum Stettiner Haff.

Vor 1740 war die Oder noch um 190 Kilometer länger. Für Schifffahrtsw Zwecke wurde sie im 18. Jahrhundert unter König Friedrich II. um 18 Prozent verkürzt. Der Bau des Kłodnizkanals (1792-1812) von Gleiwitz nach Cosel sorgte für einen Anschluss des oberschlesischen Industrieviers an die Oder. Ein systematischer Ausbau des Odergebietes wurde 1819 mit dem „Protokoll von Oderberg“ initiiert, in dem erstmals ein umfassender Stromregulierungsplan beschlossen wurde. Zwischen Cosel und Breslau wurden 26 Staustufen gebaut. Der deutlich ansteigende Schiffsverkehr Ende des 19. Jahrhunderts bedingte den wachsenden Bedarf nach einer leistungsfähigen Schiffswerft an der Oder. Caesar Wollheim veranlasste daher 1897 den Bau der Caesar Wollheimschen Werft in Breslau.

Verhängnisvoll ist bis heute die durch den menschlichen Eingriff in den Flusslauf verschärfte Hochwassersituation. Verheerend waren z. B. die Hochwasserkatastrophen von 1903, 1997 und 2010. Die jahreszeitlich bedingten unterschiedlich hohen Wasserstände und die Eissperre im Winter beeinträchtigten seit jeher den Verkehr auf der Oder. Seit den 1950er Jahren ging die Berufsschifffahrt stetig zurück. Heute wird die Oder mit ihrer idyllischen Auen- und Flusslandschaft zunehmend als Erholungs- und Freizeitraum wiederentdeckt. Die im „Museum des Oppelner Schlesiens“ konzipierte Sonderschau besteht im Kern aus historischen Fotografien zu Regulierungsarbeiten der oberen Oder im Regierungs-



bezirk Oppeln 1892/93. Das Oberschlesische Landesmuseum ergänzt die Bilder mit Exponaten aus dem Museum der Deutschen Binnenschifffahrt in Duisburg sowie dem eigenen Bestand.

Mühlengraben bei Oppeln, Februar 2012. © Stephan Kaiser.

Die Ausstellung „Die Bändigung der Oder. Vom natürlichen Flusslauf zur regulierten Wasserstraße“ wird vom 17. Mai bis 19. Juli 2015 im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen gezeigt. Zur Ausstellung ist ein 80-seitiger illustrierter Katalog erschienen.

Oberschlesien und der Erste Weltkrieg

Ausstellung „Heimatfront“ arbeitet wichtiges historisches Thema auf.

Es ist immer eine besondere Herausforderung, die rund 500 Quadratmeter große Ausstellungsfläche im Erdgeschoss des Oberschlesischen Landesmuseums neu zu bespielen, räumliche Vorgaben und Ausstellungskonzeption in Einklang zu bringen. Mit der großen Sonderausstellung „HEIMAT.FRONT. Oberschlesien und der Erste Weltkrieg“ ist es dem Museumsteam wieder einmal gelungen, ein wichtiges historisches Thema für Schlesien aufzubereiten und ansprechend zu präsentieren. Die neue Sonderschau will unterschiedliche Facetten des „Großen Krieges“ vergegenwärtigen. Eingangs wird ein Panorama der Gesellschaft in der Grenzlage Oberschlesiens um 1910 geboten. Städtisches und bäuerliches Leben, Landwirtschaft und Industrie, Aristokratie und Arbeiterschaft werden einander gegenübergestellt. Die Ausstellung betrachtet dann die Veränderungen im Kriegsverlauf. Frontalltag, Propaganda, die Großen Hauptquartiere, Feldpost, Lazarett, Gaskrieg, Kriegsgefangene gehören ebenso dazu wie die Rezeption des „Großen Krieges“ in der Kunst.

Der Glaube an einen kurzen Krieg von 1914 war mit Jahresanfang 1915 verflogen. Was nun folgte, das wird in der Ausstellung mit einem exemplarischen Eingehen auf die preußische Provinz im Osten behandelt. Junge Oberschlesier kämpften als deutsche Soldaten an allen Fronten. Schräggestellte, dramatisch beleuchtete



Ausstellungsimpression: Im „Großen Hauptquartier“ zu Pleß mit Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, Kaiser Wilhelm II. und Generalmajor Erich Ludendorff (v.l.n.r.). Foto: © OSLM.

Holzwände, die auf das Großfoto eines Schützengrabens zulaufen, lassen den Besucher die beklemmende Atmosphäre im Schützengraben nachempfinden. In der Heimat verfolgte man das Schicksal der Soldaten mit Angst und Sorge. Dort wurde das Leben mit fortschreitender Länge des Krieges durch die Versorgungslage und die Trauer um die Gefallenen belastet. Als Oberbefehlshaber „lenkte“ Kaiser Wilhelm II. aus seinem „Großen Hauptquartier“ das Kriegsgeschehen, so jedenfalls sollte die of-

fizielle Bildsprache Glauben machen. Ab 1915 befand sich sein Hauptquartier für zwei Jahre im mondänen Schloss der oberschlesischen Kleinstadt Pless. Ganz in der Nähe lag das österreichisch-ungarische Hauptquartier in der Stadt Teschen.

Die Ausstellung, die noch bis zum 8. November 2015 läuft, zeigt auch lokalisierbare Stätten der verlustreichen Kämpfe im Westen und gibt damit für die ortsnahen Besucher Impulse zur eigenen Spurensuche.

Ausstellungen auf Wanderschaft

Oberschlesische Schrotholzkirchen und Schlossgeschichten von Schlesiens Adel sind auswärts zu sehen.

Die Wanderausstellung „Oberschlesische Schrotholzkirchen“ ist unter der Leitung des Oberschlesischen Landesmuseums vom Museum des Oppelner Dorfes und vom Ethnographischen Museum in Königshütte geschaffen worden. Exemplarisch werden 31 Schrotholzkirchen aus den Woiwodschaften Schlesien und Oppeln vorgestellt. Schrotholzkirchen sind besondere Erinnerungsorte und Ankerpunkte oberschlesischer Identität. Zu diesem Empfinden beizutragen und die Erinnerung lebendig zu halten, ist darum in Oberschlesien für das Oberschlesische Landesmuseum eine besondere Herausforderung, Motivation und Leistung. Gezeigt wird die Ausstellung bis Ende August 2015 im Ethnographischen Museum in Königshütte/Muzeum „Górnośląski Park Etnograficzny w Chorzowie“, ul. Parkowa 25, 41-500 Chorzów (www.muzeumpe-chorzow.pl). Weitere Informationen zur Ausstellung und zu den oberschlesischen Schrotholzkirchen finden sich auf der parallel zur Ausstellung entstandenen Homepage www.koscioldrewniane.eu/de/.

Bereits zum sechsten Mal macht die erfolgreiche Wanderausstellung des Oberschlesischen Landesmuseums zu Schlesiens Adel „Schlossgeschichten. Adel in

Schlesien“ Station in Polen. Vom 15. Mai bis 19. September 2015 wird sie im Schloss Nakło präsentiert. Ein passenderes Ambiente mit vielen Bezugspunkten zum Ausstellungsthema hätte man kaum finden können. An der Stelle eines älteren Vorgängerbaus aus dem 16. Jahrhundert wurde Schloss Nakło 1858 als Sommerresidenz der Grafen Henckel von Donnersmarck, der katholischen Linie Beuthen-Siemianowitz, im Stil der englischen Gotik neu errichtet. Die Residenz wurde 1891 umgebaut. Lazarus IV. ließ sich noch zu Lebzeiten seines Vaters, Hugo I., in Nakło nieder. Auf seine Initiative hin wurde im Dorf eine Pfarrkirche und daneben 1989 ein neoromanisches Familienmausoleum errichtet. Vier Familienmitglieder wurden darin bestattet.

Die Ausstellung ist in elf informative Kapitel sowie damit korrespondierende Adelsporträts gegliedert. Auf diese Weise werden die Lebensbereiche von der Religion über wirtschaftliche Lebensgrundlagen bis hin zum Sammlungswesen und zur Literatur verdeutlicht. Zu sehen ist die Ausstellung im Centrum Kultury Śląskiej Pałac w Nakle Śląskim, ul. Parkowa 1, 42-620 Nakło Śląskie (cekus.pl/kontakt).

Von Cleopatra bis Lord Nelson

Die Welt des europäischen Hochadels vor mehr als 100 Jahren wird in einer Sonderschau lebendig.



Lady Wolverton, verkleidet als Britannia, auf dem Devonshire House Ball 1894, der zu Ehren des 60-jährigen Thronjubiläums von Königin Victoria veranstaltet wurde. Foto: © Victoria & Albert Museum, London.

Königin Victorias phantastischer Kostümball zu ihrem diamantenen Thronjubiläum steht im Focus dieser polnischen Gastausstellung „Von Cleopatra bis Nelson“. Mit seltenen Schätzen europäischer Fotokunst setzt die neue Sonderschau im Oberschlesischen Landesmuseum die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Schlossmuseum Pless fort. Die Fotoausstellung bezieht die Sammlungen des britischen Partners, des Londoner Victoria & Albert Museums, ein. Dort befindet sich eine der wichtigsten Kollektionen britischer Glasplattenegative aus dem berühmten Lafayette Fotostudio. Kostüme, Ausstattungstücke und historische Fotoapparaturen lassen dieses außergewöhnliche Großereignis aus der Welt des europäischen Hochadels vor mehr als 100 Jahren lebendig werden. Vom 26. Juli bis 18. Oktober 2015 ist diese Sonderausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen zu sehen.

Oberschlesisches Landesmuseum
Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen
Tel. 0 21 02/96 50, www.oslm.de

Liebe zur Natur und den Farben sprechen aus den Bildern

Mit dem Gemälde „Seerosen“ grüßt Gerda Lange die vielen Schlesier, die sie kennt.

Gerda Lange, geb. Zeisbrich, wurde 1932 in Königszell geboren und hat dort einen Teil ihrer Kindheit verbracht, ihre Jugend dann in Berlin. Im Rahmen ihrer Berufsausbildung zur Schneiderin besuchte sie eine Privatschule für Modezeichnen in Berlin.

Die Liebe zu Natur und Farben drückt die Autodidaktin in ihren Bildern, vorwiegend naturalistische Stillleben, aus. Im Laufe der Jahre entstanden Bleistiftzeichnungen, Ölbilder und Aquarelle. Die Malerin beteiligte sich an Ausstellungen in Wiesbaden, Bad Ems, Schlagenbad

und Idstein, wo sie jetzt in einem Seniorenheim wohnt. Sie möchte mit dem wiedergegebenen Gemälde „Seerosen“ die vielen Schlesier grüßen, die sie kennt.

Gerda Lange: Seerosen, Öl/Leinwand.



Richard Kant – ein Breslauer Maler und sein Werk

Weitere Mosaiksteine zur Rekonstruktion eines Künstlerlebens gesucht.

Schon 1998 wurde von Erich Fitza in dieser Zeitschrift nach dem Lebenslauf des Breslauer Malers Richard Kant (1. Hälfte 20. Jh.) gefragt, wie auch nach dem Verbleib seiner Werke. Über Kants Leben ist auch bis heute so gut wie nichts bekannt, doch konnte Wolfgang Kurz etwa 75 Gemälde von Richard Kant auffinden, die er in einer Publikation in Farbe abbildet. Das entsprechende Buch hat er dankenswerterweise der Bibliothek der Stiftung

Kulturwerk Schlesien geschenkt. Für weitere Interessenten bietet er eine Fassung in Spiralbindung an, die er zum Selbstkostenpreis von 5,00 Euro abgibt (Die Bestelladresse lautet: Wolfgang Kurz, Im Vogelsang 12, 70794 Filderstadt).

Vielleicht findet sich über diese Veröffentlichung ein weiterer Mosaikstein zu Leben und Werk des Malers Richard Kant.

Carl-Gotthard-Langhans-Gesellschaft gegründet

Berühmtestes Gebäude des Baumeisters und Architekten ist das Brandenburger Tor.

Carl Gotthard Langhans (Landeshut 1732-1808 Grüneiche bei Breslau) war ein bedeutender Baumeister und Architekt, sein bekanntestes Werk ist das Brandenburger Tor. Seine Kirchen, Schlösser, Häuser und Theatergebäude in Schlesien, Berlin und anderswo gehören zu den frühesten Werken des Klassizismus in Deutschland. Im März 2015 wurde die Carl-Gotthard-Langhans-Gesellschaft Berlin e.V. gegründet, die sich für Würdi-

gung, Erhalt, Instandsetzung, Schutz, wissenschaftliche Erforschung und öffentliche Vermittlung seines Werkes einsetzt. Ihre Aktivitäten beziehen sich momentan auf Berlin, doch ist zu hoffen, dass diese mit der Zeit auch auf Schlesien ausgeweitet werden.

Weitere Informationen und die Möglichkeit zum Beitritt finden sich im Internet unter www.langhans-gesellschaft.org.

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Monika Taubitz: *Fluße. Gedichte. Żywy rze-ki. Wiersze.* Neisse Verlag, Dresden, Wrocław 2014, 80 S., 1 farb. Abb., 18,00 Euro. ISBN 978-3-86276-118-0.

„Wasser – welch ein Wort“, schrieb Werner Dürrenmatt in seinem Gedichtband ‚Denkmal fürs Wasser‘. Ein solches Denkmal setzt nun auch Monika Taubitz dem ewig bewegten Element mit

ihrer neuesten poetischen Publikation „Fluße“. Das Umschlagbild zeigt, welcher Fluss zum Anlass dieser lyrischen Phänomenologie wurde: die Oder, die matt glänzend zwischen dunklen Ufern dahinfließt.

„Ich zog es ins Boot / das Netz voller Bilder“, heißt es in einem Gedicht. Die aus Schlesien stammende Autorin versammelt in weitem Radius Ge-

schichtliches und Persönliches, getränkt mit der Zeitlosigkeit des Elements „Wasser“. Vom Hochwasser ist die Rede, von der Bedrohung durch das nicht bezähmbare Element, aber auch vom eigenen, sanften Spiegelbild. Die Ufer beschützen den Fluss. Und schon wird das Wasser wieder zum Sinnbild der eigenen Lebensgeschichte: „In Wellen / erreicht dich / die Botschaft / vom

Fortgehn. / Vom Bleiben / war nie die Rede". Das Wasser wird zum Spiegelbild, „in dem ich mich / in meiner Unvollkommenheit / zu spiegeln wage". Das Element wird zur moralischen Instanz, die dem Betrachter sein eigenes Wesen eröffnet. So vermengt sich in den Gedichten Menschenschicksal mit der Schönheit und der Härte der Natur. Über allem aber steht die in den verschiedenen Stadien erlebbare, stets gleich bleibende Unschuld des Elements „Wasser". Heraklits Ausspruch „alles fließt" gewinnt hier ein in ferne Vergangenheit hinüberklingendes poetisches Echo.

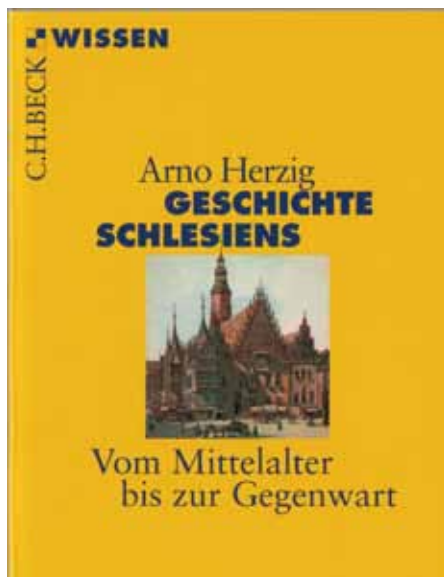
Walter Neumann

Arno Herzig: Geschichte Schlesiens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (C.H.Beck Wissen). Verlag C.H.Beck, München 2015, 128 S., 8 Abb., 2 Ktn., 8,95 Euro. ISBN 978-3-406-67665-9.

Für die Bücher dieser Reihe schreibt der Verlag 128 Seiten in Klein-Oktav vor – eine gewaltige Herausforderung für jeden Autor. So kann Arno Herzig, der bereits eine umfangreiche und reich bebilderte Gesamtdarstellung unter dem Titel „Schlesien. Das Land und seine Geschichte" (Hamburg 2008, 256 S., poln. Ausg. Wrocław 2012) verfasst hat, hier nur die Grundlinien von der Vorgeschichte, über die Zeiten der Piasten, Luxemburger und Habsburger, über Schlesien in Preußen und im Deutschen Reich bis hin zu Schlesien als Teil Polens skizzieren, einen um eine Zeittafel, Literaturhinweise und Register ergänzten Extrakt. Dabei berücksichtigt er auch die jüdische Geschichte Schlesiens sowie soziale und kulturgeschichtliche Aspekte. Entstanden ist so eine knappe, dennoch insgesamt ausgewogene und vielseitige Darstellung, die dem Anspruch des Verlages nach verlässlicher Überblicksinformation gerecht wird (Druckfehler S. 46: Altranstädter Konvention korrekt von 1707) und der zahlreichen Leser zu wünschen sind. Der Autor hat die Herausforderung gemeistert.

Dietmar Grieser: Das gibt's nur in Wien. Eine autobiographische Spurensuche. Amalthea Signum Verlag, Wien 2012, 254 S., 4 sw., 20 Farb. Abb., 22,95 Euro. ISBN 978-3-85002-805-9.

Eine Hommage an „sein Wien", an dessen Straßen, Plätze, Menschen und ihre Besonderheiten, an das Leben in dieser Stadt, ist dieses Buch von Dietmar Grieser. In spritzigen Anekdoten folgt der Autor seinen Spuren als Spaziergänger, Genießer, Alltagsmensch und Autor, wie immer kenntnisreich und humorvoll, auch mit einem Schuss Sentimentalität, lebt er doch nun schon 55 Jahre in seiner Wahlheimat Wien. Er zeigt uns seine Lieblingsplätze, führt uns zu Friedhöfen, Kirchen und zu „seiner" Straße, der „Grießbergasse" in Altmannsdorf. Wir verweilen mit ihm in seinem Lieblingslokal, nehmen an Lesungen mit ihm als Autor teil und erfreuen uns an dem Meisterstück



dieses Bandes, der ganz speziellen (vorübergehenden) Auszeichnung Dietmar Griesers mit dem Nobelpreis für Literatur.

Christian Henke: Heimat, halte Du mich! Johannes Maximilian Avenarius und Görlitz. Neisse-Verlag, Dresden 2015, 100 S., 12,00 Euro. ISBN 978-3-86276-154-8.

Der Nikolaifriedhof in Görlitz ist immer (wieder) einen Besuch wert; nicht nur wegen der vielen schönen barocken Epitaphen aus Sandstein, sondern gerade auch wegen eines schönen aber schlichten schmiedeeisernen Grabkreuzes, dem einzigen auf dem Nikolaifriedhof. Es kennzeichnet die letzte Ruhestätte von Johann Maximilian Avenarius. Hier, so dicht wie möglich an der alten Heimat, wollte der Ruhelose zur (letzten) Ruhe kommen. Der Begriff „Heimat" durchzieht sein Leben und sein Schaffen und bestimmt auch den Titel des Büchleins, das der Journalist Christian Henke aus Anlass des 60. Todestages von Avenarius 2014 verfasst hat. Mithilfe eines berührenden fiktiven Briefes an Avenarius stimmt der Autor auf dessen bewegtes Leben und das Leitmotiv „Heimat" ein. Über den notwendigen biographischen Abriss hinaus setzt Henke thematische Schwerpunkte wie „Avenarius und Görlitz", „Avenarius als Erzähler und Lyriker" oder „Der politische und soziale Mensch Avenarius" und eröffnet so aufschlussreiche unterschiedliche Blickwinkel auf Avenarius, sein Leben und sein Wirken. Von Avenarius'

bildhaftem Schaffen ist bis auf die „Paradieshalle" in Haus Wiesenstein nach dem Krieg leider nur wenig in seiner „alten Heimat" erhalten geblieben. Dank der reichen Bebilderung dieses Büchleins kann aber so manche Lücke geschlossen werden.

Margrit Kempgen

Hans-Dieter Haim: Bilder meiner Kindheit. Erinnerungen an Schlesien. Goldammer Verlag, Rothenburg o.d. Tauber 2014, 279 S., 2 Ktn., 14,80 Euro. ISBN 978-3-944109-07-7.

Der Autor, 1938 in Bunzlau geboren, schildert seine Kindheitserlebnisse während des Krieges, zwischen den Fronten und dahinter unter Russen und Polen bis zum Abschluss der Grundschule 1953 in Görlitz. Er tut dies wahrheitsgemäß, in klarer Sprache und reflektiert. Es geht um die Kindheit in Bunzlau, die Flucht nach Lauban und zurück, die Veränderungen in Bunzlau zwischen dem Februar 1945 bis zur Ausweisung am 20. November 1946 – besonders interessant – und den Neuanfang erst bei Chemnitz, dann in der neuen Heimat Görlitz. Der Autor wurde schließlich Bauingenieur und unterrichtete Stahlbau an der TU Dresden. Man hätte dem Buch Abbildungen gewünscht.

„Schlesischer Kulturspiegel" ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:

Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de

Erscheinungsweise: 4x jährlich

Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:

Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmiewski

Layout und Endredaktion:

Pressebüro Context, Würzburg

Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr.

DE34 7907 0016 0023 6000 00

BIC DEUTDEMM790

Techn. Herstellung: Onlineprinters, Neustadt/A.